



Moderne Waldläufer

Forsteinrichter von heute planen den Erfolg von morgen

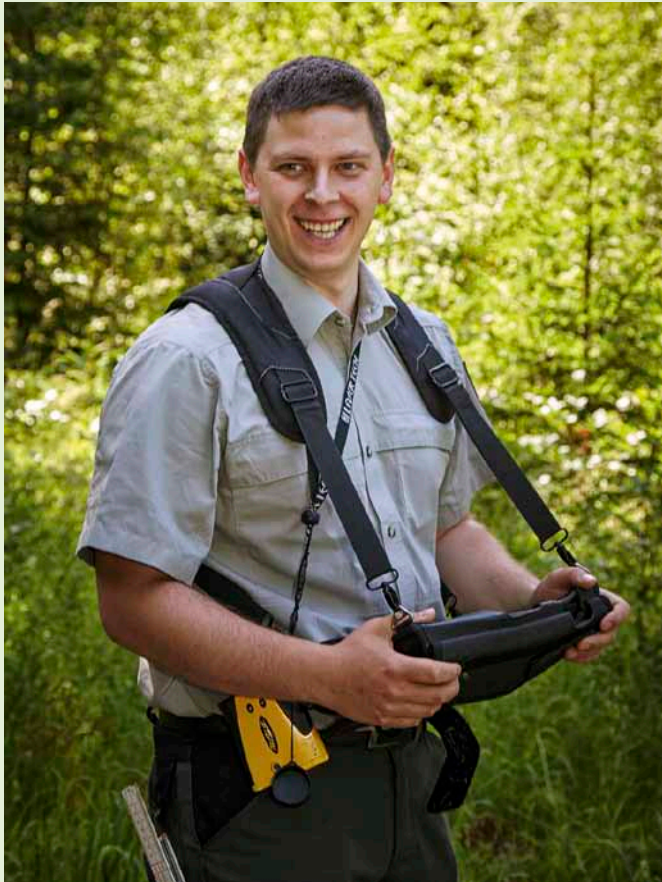
von Kai Dürfeld

Wenn Ulrich Escher den Motor seines Geländewagens abstellt, verstummt auch das letzte bisschen Lärm der Zivilisation. Nur Vogelgezwitscher liegt in der Luft. Eine würzige Note mit einem Hauch von Moder kitzelt in der Nase. Mühsam kämpfen sich die Sonnenstrahlen durch die Kronen der mächtigen Fichten. Das Moos unter den Füßen dämpft jeden Schritt als sei es ein edler Hochflorteppich. Der Forsteinrichter ist an seinem Arbeitsplatz und in seinem Element. Wer Forstwirtschaft betreibt, muss solide planen können. Und dafür benötigen Forstbetriebe – wie ein jedes andere Unternehmen auch – verlässliche Angaben über ihre Produkte, Vorräte und Potenziale. Hier kommen Escher und seine Kollegen ins Spiel. »Als Forsteinrichter geben wir den Rahmen für den Holzeinschlag in den nächsten zehn Jahren vor. Wir entscheiden nicht nur wie viel, sondern auch wo geerntet und wo durchforstet wird. Und wir planen die Neuanpflanzungen.«

Bei der Forsteinrichtung setzt Sachsenforst seit 2015 auf ein zweistufiges Verfahren. Durch eine Stichprobeninventur im ersten Jahr ermittelte Werte für forstwirtschaftliche Kenngrößen wie Holzvorrat oder Zuwachs legen den Grundstein für Eschers Arbeit im Forstbezirk. Im Jahr darauf durchstreifen er und seine Kollegen mit Laser-Entfernungsmessern bewaffnet das komplette Gehölz, peilen die Baumwipfel an und bestimmen deren Höhe. Ein überdimensionaler Messschieber, im Forstjargon Kluppe genannt, verrät den Stammdurchmesser. Und ein Bitterlichstab gibt Auskunft darüber, wieviel Grundfläche die Bäume auf einem Hektar Wald belegen.

Die Forsteinrichter erfassen aber nicht nur detailliert den Baumbestand, sondern notieren auch penibel Einzelheiten zu Art und Zustand des Bodens, zum Wasserhaushalt und zu Schäden durch Wild oder Baumkrankheiten. Sachsenforst ist dabei einer von wenigen Forstbetrieben in Deutschland, der bei der Forsteinrichtung konsequent auf modernste Hilfsmittel setzt. Stolz zeigt Escher auf sein Tablet. »Wir haben ein vollständig digitalisiertes System. Wir müssen keine Daten mehr im Büro nachtragen.« Noch vor gar nicht allzu langer Zeit sah das ganz anders aus. Da malten Forsteinrichter Arbeitskarten von Hand und füllten vorgefertigte Protokolle aus. Beides bildete die Grundlage für aufwändig gefertigte Karten die anschließend von den Kollegen aus der Kartografie noch digitalisiert werden mussten. »Bei uns passiert das heute alles hier draußen im Wald.«

*»Bei Sachsenforst arbeiten Forsteinrichter
und Förster Hand in Hand.«*



Sachsen: Keimzelle der nachhaltigen Forstwirtschaft

Zusammen mit den Werten der Stichprobeninventur haben die Forsteinrichter nun verlässliche Daten für den nächsten Schritt an der Hand. Der findet in der dunklen Jahreszeit statt. Denn dann tauschen Escher und seine Kollegen den Freiluftarbeitsplatz gegen einen Schreibtisch ein und zurren die Pläne fest, die dem Forstbezirk im kommenden Jahrzehnt als Richtschnur dienen. Für die Forsteinrichtung bei Sachsenforst war 2016 übrigens ein ganz besonderes Jahr. Denn nachdem zum ersten Mal beide Stufen erfolgreich abgeschlossen waren, ist das neue Forsteinrichtungsverfahren nun etabliert.

Bei der Planung geht es aber längst nicht nur um reine Produktionszahlen. Waldumbau ist das Schlüsselwort der Stunde. Escher deutet auf eine Waldfläche zur Linken. »Wir wollen weg vom Altersklassenwald.« Wovon er spricht, ist die heutzutage immer noch dominierende Wirtschaftsform im Waldbau und sieht in etwa so aus: Die Bäume auf einer bestimmten Fläche haben alle das gleiche Alter. Die Holzernte erfolgte durch Kahlschlag und dann wurde erneut angepflanzt. Das ganze Gegenteil – und Ziel nachhaltiger Forstwirtschaft in Sachsen – ist der Mehrgenerationen- oder Dauerwald. »Hier steht altes Holz neben mittelaltem und ganz jungem und dazwischen auch die kleinsten Bäumchen, der Anwuchs. Das heißt, der Wald soll sich ständig aus sich selbst heraus regenerieren. Dadurch können wir auch auf kleinster Fläche immer wieder Holz ernten. Neben dieser sogenannten Nutzfunktion hat dieses Waldkonzept auch einen positiven Einfluss auf die anderen beiden Funktionen des Waldes: die Schutz- und die Erholungsfunktion.« Nachhaltigkeit hat im Freistaat eine lange Tradition. Der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz war es, der den Begriff der forstlichen Nachhaltigkeit bereits 1713 entscheidend prägte. Was ihn dazu veranlasste, würde heute als Energiekrise bezeichnet werden. Denn Holz war damals die dominierende Energiequelle. Bergbau und Hüttenwesen verschlangen ganze Wälder, wachsende Städte taten ihr Übriges zur Krise hinzu. Der allgegenwärtigen Übernutzung setzte von Carlowitz einen respektvollen Umgang mit der Natur und eine Schonung der Ressourcen entgegen.

Und auch die moderne, nachhaltige Forstwirtschaft hat ihre Wurzeln in Sachsen. Denn 1817 prägte Heinrich Cotta den Begriff Waldbau. Dieser sollte die bisherige »Holzzucht« ablösen. Bis zu seinem Lebensende 1844 leitete er die Forstakademie Tharandt nahe Dresden. Er war aber nicht nur ein hervorragender Lehrer und Visionär, sondern auch Forsteinrichter mit Leib und Seele. Als solcher entwickelte er Methoden, mit denen Escher heute noch ans Werk geht. So orientiert sich der moderne Forsteinrichter immer noch an Cottas Einteilung des Waldes.

*Nachhaltige Forstwirtschaft hat
in Sachsen eine lange Tradition.*

Forsteinrichter und Förster: gemeinsam für den Wald

Für die Forsteinrichtung 2016/2017 sind Escher und seine Kollegen im Forstbezirk Adorf im Südwesten Sachsens unterwegs und legen die Ziele für die kommende Dekade fest. Diese umzusetzen, liegt an den einzelnen Revierförstern. Mit denen stimmt sich Escher regelmäßig ab. Denn er weiß: Maßnahmen, die »von oben herab« angeordnet werden, kommen selten gut an. »Jeder Förster hat eine eigene Handschrift. Deshalb versuchen wir, den Wald gemeinsam mit ihnen zu gestalten. Uns ist wichtig, dass die Förster ihre örtlichen Erfahrungen und Ideen mit einbringen.« Aber nicht nur in planerischer Hinsicht geht die Arbeit von Forsteinrichtern und Förstern Hand in Hand. Denn ihr Tagewerk bringt Escher und seine Kollegen einmal quer durch jedes Revier. »Wir sehen ja den ganzen Busch und dies in relativ kurzer Zeit. Wir sehen zum Beispiel, wenn nach einem Sturm ein Baum über einem Zaun liegt. Wir sehen Flächen mit sehr hohem Verbiss. Wir sehen aber auch schlummernde Potenziale und können den einen oder anderen Tipp geben. Und sehr häufig sind die Revierförster für solche Hinweise dankbar.« Um ein solch förderliches Miteinander zu pflegen, gehört zu einem guten Forsteinrichter deshalb neben seinen hervorragenden Kenntnissen rings um den Wald auch ein geschicktes Händchen im Umgang mit Menschen dazu. Eine gründliche Bestandsaufnahme, ein kooperativer Ansatz und eine solide Planung sind zwar Schlüssel zum Erfolg bei Sachsenforst, doch in Stein gemeißelt sind die Pläne dabei nicht. »Wenn es zu sogenannten Großkalamitäten kommt, dann können wir nicht steif auf unseren Vorgaben beharren.« Was Escher mit »Großkalamitäten« meint, sind unvorhergesehene Ereignisse, die für einen Forstbetrieb mitunter einer kleinen Katastrophe gleichkommen. Schwere Stürme beispielsweise, die ganze Wälder niederwerfen; Schädlingsinvasionen, die nur noch kahle Stümpfe hinterlassen oder massive Schneefälle, unter deren Last die dicksten Stämme zerbersten.

»Im Winter 2010/2011 gab es hier im Revier einen solchen Schneebbruch. Wenn die Temperaturen um den Gefrierpunkt pendeln und der Schnee richtig nass in den Kronen hängt, können die Bäume die ungeheure Last von mehreren Tonnen irgendwann nicht mehr bewältigen.« Beinahe 150.000 Festmeter gingen damals zu Bruch – so viel, wie im Forstbezirk im ganzen Jahr geerntet werden sollten. »Nach derartigen Extremereignissen ist dann ein gesamtbetrieblicher Anpassungsprozess in der betroffenen Region nötig.«



Übrigens: Auch mit Blick auf solche Naturereignisse spielt der angestrebte Dauerwald mit seinem Gemisch unterschiedlichster Baumarten seine Trümpfe aus. »Mit einer hohen Strukturvielfalt können wir Sturm Schäden ein Stückweit abpuffern. Wenn da ein Baum umbricht, fällt er eben in eine Lücke und nimmt nicht noch drei andere mit. Auch sind Laubbäume im Winter weniger anfällig für Schneelasten als Nadelbäume. Und Forstschädlinge wie etwa Borkenkäfer haben es in Mischwäldern wesentlich schwieriger als in einer Fichten-Monokultur.«

Durchhaltevermögen und Liebe zur Natur

Escher hat mittlerweile sein heutiges Etappenziel erreicht. Nun ist es Zeit für eine kleine Stärkung und den Austausch mit seinen Kollegen. Denn auch wenn Forsteinrichter tagein, tagaus alleine durch die Wälder streifen, sind sie doch alles andere als Einzelkämpfer. Die Abende in der gemeinsamen Unterkunft oder der Austausch bei einem schnellen Essen im Wald schweißen das Team zusammen. Ein wichtiger Aspekt, denn jährlich wechselnde Einsatzorte und fünf Tage pro Woche im Wald lassen wenig Spielraum für ein »normales« Familienleben.

Also Traum- oder doch eher »hartes Brot«? Eschers strahlender Gesichtsausdruck nimmt die Antwort vorweg: »Im Prinzip wandern wir den ganzen Tag durch den Wald und arbeiten dabei.« Für einen »Gebirgsmenschen« wie ihn, ist das stete Auf und Ab nicht besonders herausfordernd. Gut 1.500 Kilometer legt er im Jahr zu Fuß zurück. »Dauerregen, Schneegraupel oder Mückenplagen sind da schon wesentlich lästiger«, verrät der Forsteinrichter. Dann ist neben Durchhaltevermögen auch eine große Portion Liebe zur Natur gefragt. Dass Escher diese mitbringt, sieht man am Leuchten seiner Augen, wenn er von den kleinen Begegnungen mit den Bewohnern des Waldes erzählt, die für so manche Strapaze entschädigen. Als seien es flüchtige Bekannte, die er jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit sieht, erzählt er von Rehkitz, Wildschwein und Fuchs. Und auch die Flora kann ihn immer noch begeistern: »In Sachsen gibt es ungefähr noch 2.000 alte Tannen. Wenn man dann so einem Prachtexemplar gegenübersteht, hält man automatisch inne – und zückt das Smartphone für ein Erinnerungsfoto.« Und was macht ein Forsteinrichter in den Ferien? Escher schmunzelt: »In meinem nächsten Urlaub geht es in den Bayerischen Wald zum Wandern.«

Die Tugenden der Forsteinrichter sind Durchhaltevermögen und Liebe zur Natur.



Die Abende in der gemeinsamen Unterkunft oder der Austausch bei einem schnellen Essen im Wald schweißen das Team zusammen.

